

Marienverehrung und Reliquienkult –

ein Andachtsbild aus der Sammlung Richter

In der volkskundlichen Abteilung des Germanischen Nationalmuseums befindet sich eine umfangreiche Sammlung von Devotionalien aus dem süddeutsch-österreichischen Raum. Sie wurde von Erwin Richter (1903-1960) seit den dreißiger Jahren zusammengetragen und konnte mit Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk erworben werden. Die Votivgaben, Andachtsbilder, Wallfahrtsmedaillen und Amulette stammen weitgehend aus dem 19. Jahrhundert, doch sind auch ältere Stücke darunter, so beispielsweise eine besonders schöne oberbayerische Klosterarbeit aus dem 18. Jahrhundert mit dem Gnadenbild der „Maria vom Guten Rat“.

Dieses Bild steht in der ikonographischen Tradition der „Eleusa“ (=Erbarmerin), die im Gegensatz zum Typus der thronenden Himmelskönigin den emotionalen Bezug zwischen Mutter und Kind betont. Um das Original, ein von der Wand abgelöstes Fresko aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, rankt sich folgende Legende: Das Gemälde sei von Engeln aus dem von den Türken bedrohten Skutari in Albanien nach Genazzano bei Rom getragen worden und habe sich am Markusfest des Jahres 1467 in die der „Madre del Buon Consiglio“ geweihten Kirche der Augustinereremiten gesenkt. Zwei Pilger aus Albanien konnten später bestätigen, daß das Bild in einer regenbogenähnlichen Wolke

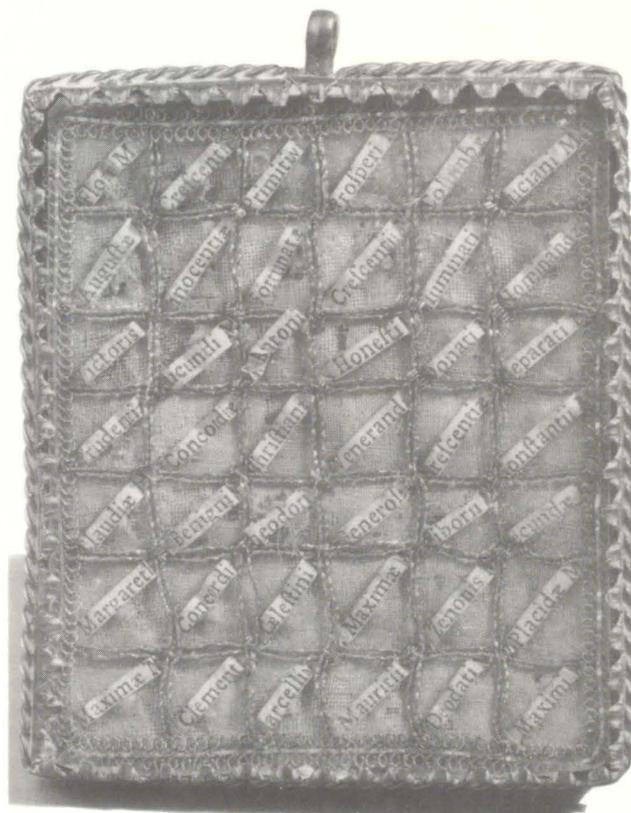
entschwunden sei. Dem zunächst als „Maria del Paradiso – Maria degli Angeli“ bezeichneten Gemälde wurde wunderfältige Kraft zugesprochen. Nach seiner feierlichen Krönung im Jahre 1682 heißt es nach dem Patrozinium der Kirche „Madre del Buon Consiglio“. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde es als „Maria vom Guten Rat“ durch die Verbreitung zahlreicher Kopien auch im deutschsprachigen Raum bekannt. Für den privaten Gebrauch erfreuten sich liebevoll verzierte Nachbildungen wie das vorliegende Dokument großer Beliebtheit.

In dem Andachtskästchen in Messingfassung (9,3 x 7,8 cm) ist das halbfigurige Gnadenbild auf Seidengewebe (Cannetillé) appliziert. Die Gesichter Mariens und Jesu sowie die um den Hals der Mutter geschlungenen Hände des Kindes sind aus einem mit Deckfarben bemalten Kupferstich ausgeschnitten, während die Gewänder aus leinwandbindigen Seidenstoffen bestehen; die Fältelungen auf dem Gewand Jesu sind aufgemalt. Der beide Figuren umhüllende Schleier Mariens ist aus blau-beigegeben gemustertem Seidengewebe, von dem sich die beiden aus flachem und brillantem Metallahn gestickten Nimbren strahlend golden abheben (Sprengarbeit über Pappverstärkung). Die Konturen der Gewänder betonen unterschiedliche Borten, die aus zwei „verzwirnten“, in Schlin-

gen gelegten Metalldrähten bestehen. Über den Figuren schwebt eine mit Seidenfäden gestickte Aureole in den Farben des Regenbogens. Unter der Büste ist ein Papierstreifen mit der gestochenen Inschrift: „S. Maria von gutem Rath“ aufgeklebt.

Die Verehrung von Bildern war ein im Christentum lange umstrittenes Thema. Während der Bilderkult in anderen Weltreligionen verbreitet war, stand die christliche Urkirche ihm ablehnend gegenüber und berief sich auf Moses Gebot der Unfaßbarkeit und damit der Unmöglichkeit einer bildlichen Darstellung Gottes. Doch konnte das Bedürfnis nach sinnfälliger Vergegenwärtigung von Glaubensinhalten nicht dauerhaft unterdrückt werden. Etwa ab dem 5. Jahrhundert dienten Bilder nicht mehr nur als didaktisches Anschauungsmaterial oder als festlicher Schmuck, sondern auch als Objekt der Andacht und Erbauung. Kopien von Gnadenbildern erhielten den Charakter eines Amuletts, mit dessen Hilfe Krankheit geheilt, der Lebenswandel positiv beeinflusst, Feuersbrunst und Unwetter sowie bösen Geistern Einhalt geboten werden konnte.

Eng mit dem Bilderkult verbunden ist die alte Tradition der Reliquienverehrung. Gebeine von Heiligen, aber auch Kleidung oder andere Realien aus ihrer unmittelbaren Umgebung, wurden seit dem 8. Jahr-



hundert in kostbaren Reliquenschreinen aufbewahrt. Ab etwa 950 ging man dazu über, die Reliquien in kleine und kleinste Partikel aufzuteilen und sie in Täfelchen oder Kapseln als Amulette zu fassen. Auch Gegenstände, mit denen man heilige Stätten oder Reliquien angerührt hatte, wurden ihrerseits zu Heiligtümern.

Im vorliegenden Andachtskästchen sind winzige Reliquienpartikel aufbewahrt, die

verschiedenen Heiligen zugeordnet werden. Das Gnadenbild ist umsäumt von kleinen Quadraten aus goldenem Metallahn und Borten aus in Schlingen gelegtem Metalldraht. Jedes Viereck enthält auf leinwandbindigem, gazeartigem Seidengewebe eine Reliquie, die mit einem schmalen, schräg aufgelegten Papierstreifen namentlich gekennzeichnet ist. Die Rückseite besteht aus 42 derartigen Quadraten mit etikettierten Reliquien, die

wie ein Schachbrett die Fläche überziehen.

Derartige Kästchen waren im klösterlichen, kirchlichen und häuslichen Bereich sehr beliebt. Insbesondere in ländlichen Gegenden schmückte man die Wohnungen mit Devotionalien, bevorzugter Platz war in den oberdeutschen Stuben der sogenannte Herrgottswinkel.

Renate Hilsenbeck

Reliquienkästchen mit dem Gnadenbild der „Maria vom Guten Rat“. Vorderseite und Rückseite